# Vorwort

Informatiker gelten ja landläufig als etwas nerdige Zeitgenossen. Eine eigenartige Spezies, die bei der Konfiguration von Antisys-Treibern, Confis.exen oder Vesa-Modi in sexuelle Erregung geraten. Fanatische Bastlertypen, die schon in ihrer Jugend die Herz-Lungen-Maschine von Opa über ihren PC haben laufen lassen.

Und: Informatiker sind statistisch signifikant männlich. Auch wenn erfreulicherweise der Frauenanteil über die letzten Jahre zugenommen hat, gelten weibliche Informatiker in Fachkreisen mitunter immer noch als schwerer Ausnahmefehler.

Umso glücklicher bin ich, dass Elisabeth Heinemann mit diesem Vorurteil aufräumt und eine große Portion weibliche Intuition und Witz in die karge Welt der Nullen und Einsen bringt. Frau Professor informiert über die neuesten Trends der digitalen Welt und bringt uns selbstironisch die Geheimnisse von *Google*, *Apple*, *Facebook* und der NSA näher. Das ist eine Mission, die uns beiden am Herzen liegt und die uns im Geiste verbindet: Der Vermittlung von Wissen mit den Gesetzen des Humors. Und außerdem sehen wir beide auch noch super aus!

Aufklärung auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik tut not. Noch vor 300 Jahren wusste man praktisch nichts über das Universum, aber alles über die Geräte um einen herum. Heute ist es

genau umgekehrt. Da steckt in jedem Reisewecker mehr Elektronik als damals in der Apollo 11.

Technische Geräte überfordern uns mehr und mehr. Selbst ich als Physiker tue mich da schwer. Als mir vor einigen Wochen das Druckerpapier ausging, rief ich meinen Computerspezialisten an und bat ihn: »Scan doch bitte mal 50 Blatt ein und schick sie mir als E-Mail …«

Mit ihren heiteren Geschichten informiert uns Elisabeth Heinemann über die hippsten Gadgets und unnötigsten Apps. So lernt man in jeder ihrer Anekdoten quasi im Vorbeigehen eine Menge über die aktuellen technischen Entwicklungen. Und das ist wichtig! Denn höchstwahrscheinlich wird die digitale Welt unser Leben ähnlich umkrempeln wie es das Rad, der Buchdruck oder die Dampfmaschine getan hat. Es wird nicht mehr lange dauern, bis uns unsere Kinder zum ersten Mal fragen: »Was soll das bedeuten, die Sendung läuft um viertel nach acht?« Und wenn Sie die Frage nicht verstehen, sollten Sie sich ernsthaft Sorgen machen. Oder Sie lesen dieses kleine Büchlein. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei.

Ihr Vince Ebert

# Liebe in Zeiten des Internets

Valentinstag. Der Tag der Liebe, der Liebenden und der Floristen. Und für all diejenigen, die zu Hause noch kein Valentine sitzen haben, fällt dieser bedeutungsschwangere Tag dankenswerter Weise immer mal wieder mit Fasching zusammen. Da gilt dann automatisch die Devise »Was nicht ist, kann ja noch werden«. Eine nicht ganz ungefährliche Grundeinstellung. In Köln beispielsweise platzten während des Karnevals 2015 die Wartezimmer wegen der parallel auf Hochtouren laufenden Grippewelle aus allen Nähten, wie mir eine Bekannte erzählte. Wobei noch nicht abschließend geklärt werden konnte, ob die post-karnevalistische Virenverbreitung von der unkontrollierten Knutscherei während der tollen Tage herrühre oder doch eher von den nur übersichtlich sorgfältig gespülten Kölschgläsern.

Wie auch immer: Die während der Faschingszeit geknüpften, mehr oder minder zarten Bande sind ja nun wirklich kein Garant für lebenslanges Glück zu zweit. Aber wer an seinem Beziehungsstatus aktiv und vor allem nachhaltig etwas ändern möchte, der kann das auch von zu Hause aus tun. Digital, versteht sich.

Datingportale, Online-Partnervermittlungen und Singlebörsen. Da, wo sich – getarnt durch die Anonymität des Vor-dem-Bildschirm-Sitzens –, Helene Fischer mit Til Schweiger verabredet und im Café um die Ecke zwei Tage später dann Angela Merkel auf Sigmar Gabriel trifft. Aber so im Großen und Ganzen ist die digital unterstützte Partnersuche

nur eine folgerichtige Erweiterung unserer jahrtausendealten, auf Fortpflanzung ausgerichteten Anbahnungsstrategien. Wir bestellen schließlich auch Schuhe online. Da ist der Weg zur Online-Partnersuche nicht mehr weit. Rückgabe bei Nichtgefallen: versandkostenfrei.

Solche Portale sind aber im Grunde ein alter Hut. Richtig hipp wird die Suche nach dem anderen oder auch gleichen Geschlecht heutzutage erst, wenn man ein mobiles Kennenlernspiel daraus macht. Zum Beispiel mit Tinder. Was nämlich zu meiner Kindheit im Sandkasten noch mit »Ich heiße Elisabeth, willst du mit mir spielen?« funktionierte, erfolgt heute per App und beherztem Wischen. Und damit meine ich nicht die bereits erwähnten 164 Minuten Putzen & Co., mit denen wir Frauen rein statistisch jeden Tag beschäftigt sind. Hier ist die Rede vom Wischen auf dem Smartphone. Aber bevor wild gewischt wird, muss man der App erst einmal erzählen, wie der Auserwählte in spe gestrickt sein soll. Blond oder lieber ganz ohne Kopfbehaarung. Groß und breit oder eher was zum unter den Arm klemmen. Mehrsprachig multikulti oder lieber doch aus dem nächsten Kiez. Den infrage kommenden maximalen Radius, in dem sich das Zielobjekt der Begierde befinden darf, gibt man gleich auch noch mit an und schon kann es losgehen. Die Flirtwilligen der Umgebung werden dem oder der Suchenden frei Haus aufs mobile Endgerät geladen.

Was folgt, hat gewisse Ähnlichkeiten mit dem Durchzappen des abendlichen Fernsehprogramms: Ich entscheide bei jedem der offerierten (in meinem Fall) Mannsbilder per Wischer nach links, dass ich ihn sofort ad acta lege, oder per Wischer nach rechts, dass ich

ihn gern einmal persönlich in Augenschein nehmen möchte. Sie kennen das: Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Und wenn der Auserwählte mich ebenfalls nach rechts gewischt hat, dann führt Tinder die Paarungs- beziehungsweise Treffwilligen GPS-gesteuert zusammen. Von da an wird es wieder analog. Es sei denn, wir beide brauchen das nächstgelegene Hotelzimmer. Das findet man am besten online auf hotel.de oder booking.com. Das ist natürlich rein hypothetisch, um Ihnen mal zu erläutern, wie das funktioniert. Ich habe Tinder selbstredend noch nie benutzt. Wäre mir im Traum nicht eingefallen. Schließlich bin ich glücklich verbandelt. Mein Mann und ich haben uns übrigens auf Facebook kennengelernt. Aber das ist eine andere Geschichte.

Bemerkenswert sind bei Tinder auch die »Werbebotschaften«. Sie dienen dazu, das eigene Profil vermeintlich attraktiver zu machen und infolgedessen das Wischverhalten des anderen Geschlechts positiv zu beeinflussen. Oder könnten Sie etwa einer solch unwiderstehlichen Lockbotschaft eines Flirt- oder wohl eher Kopulationswilligen ernsthaft widerstehen? »Ich bin ein gut gebauter, sexuell talentierter Mann, der nach einer verheirateten Frau sucht, die ihren Mann eifersüchtig machen möchte, um wertvollere Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke von ihm zu bekommen.«

Nächstes Jahr ist wieder Valentinstag. Und Tinder ist übrigens kostenlos im App-Store und bei Google Play erhältlich. Nur mal so am Rande.

# Muttertag 2.0

Küchengeräte und Frauen – eine zeitlose Liebesgeschichte. Eigentlich. Aber manchmal habe ich den Eindruck: nicht mehr für die Mütter von heute. Also die ganz jungen Mütter. Jene, welche ihre Schwangerschaft im Blog dokumentieren, den Wehenzähler an Twitter koppeln und die Ankunft des neuen Erdenbürgers per Livestream ins Internet übertragen. Damit alle Familienangehörigen und im Bedarfsfall auch die besten Facebook-Freunde sagen können: »Wir waren bei der Geburt dabei«. Und natürlich gibt es auch für diese Mütter den Muttertag. In Sachen Geschenk sollten Kinder da aber radikal umdenken. Denn die moderne Mutter gerät nicht mehr durch eine Gemüsereibe mit fünf verschiedenen Schneideeinsätzen in Ekstase. Mitnichten. Mama 2.0 freut sich über ein neues Smartphone, ein aktuelles Navigationsgerät oder ein Fitnessarmband mit Schrittzählfunktion. Und das aus gutem Grund, denn

- mit dem Fitnessarmband kann sie überprüfen, ob sie die Croissants vom Frühstück schon wieder abgelaufen hat oder noch ein paar Mal um den Block joggen muss,
- das Navi hilft ihr dabei, die Kinder in die Ballettschule, zur Reitstunde und zu den diversen analogen Sozialkontakten zu chauffieren und
- mit dem Smartphone ist sie in der Lage, den fehlenden linken Socken des Göttergatten zu orten.

Ja, wir Frauen haben die Möglichkeiten digitaler Lebenswelten längst für unsere Zwecke entdeckt. Und das auch in punkto Mutterfreu-

den. Denn mit unseren digitalen Intelligenzverstärkern steuern wir Mädels, ob wir überhaupt die Berechtigung erlangen wollen, uns am Muttertag gebührend feiern zu lassen. Ich spreche von Apps, den kleinen Programmen auf unserem Smartphone oder Tablet-PC, mittels derer frau ihre fruchtbaren Tage im Blick hat. Oder die unfruchtbaren, je nachdem wie die Familienplanung so angedacht ist. Meine Lieblings-App ist da besonders innovativ. Wenn Sie die auf Ihrem Smartphone installieren, dann werden Sie zunächst einmal gefragt, ob Sie weiblich oder männlich sind. Ich weiß, das klingt verwirrend, hat aber durchaus einen tieferen Sinn, denn die App sollen beide potentiellen Elternteile benutzen. Sie, um nicht nur die fruchtbaren Tage einzutragen, sondern auch etwaige Stimmungsschwankungen; er, damit er über beides per Datensynchronisation vollumfänglich informiert ist. Die fruchtbaren Tage werden automatisch errechnet und können bei Bedarf sogar per E-Mail an den Gatten versendet werden. Oder an dessen Sekretärin. Man stelle sich das wie folgt vor, meine Herren: Da kommt Ihr Vorzimmer-Zerberus in das Meeting mit dem wichtigen Neukunden gestürmt und raunt Ihnen ganz aufgeregt ins Ohr, dass Ihre Gattin nunmehr ovuliere und Sie doch bitte zwecks baldiger Ejakulation schnellstmöglich nach Hause kommen sollen.

Vor ein paar Tagen habe ich übrigens im Internet nach einem netten Geschenk für meine Mutter gesucht und zwischendrin – nur ganz kurz – bei Facebook reingeschaut. Und was erschien da auf einmal in meiner Timeline? Reklame von einer Firma, die damit warb, genau zu wissen, was »die genussvolle Frau von heute will«: eine Gemüsereibe mit fünf verschiedenen Schneideeinsätzen.

# Das Einkaufsverhalten moderner Großstädter

Ganz ehrlich, ich habe es wirklich gut getroffen mit dem Mann an meiner Seite. Er kauft nicht nur selbstständig ein, wenn sich der Kühlschrank mit Luft füllt, sondern ist auch eine ganz exzellente Shopping-Begleitung. Wobei es durchaus keine Ausnahme von der Regel ist, dass die Anzahl der von ihm nach Hause gebrachten Einkaufstüten die meinige deutlich übersteigt. Und ich rede hier nicht von MEINEN Einkäufen, die ER heimträgt. Aber so ist das halt. Er braucht ja auch morgens länger im Bad als ich.

Doch so ein eins a Einkaufsexemplar scheinen auch noch andere Frauen abbekommen zu haben. Letztens stand ich versonnen vor einem Schaufenster, als ich neben mir einen Mittfünfziger mit einer für jede Meditation geeigneten Samtstimme sprechen hörte: »Ja, Liebling. Ich habe an die Bananen gedacht. Und auch an die Butter. Ja, den Soßenbinder habe ich auch… Den richtigen, natürlich… Stimmt, du hast mir nicht gesagt, welchen, aber ich weiß doch, welchen du immer nimmst… Liebling, das ist sicherlich der richtige. Glaub's mir ruhig… Möchtest du mal selber nachschauen?« Und dann passierte es. Er öffnete seine auf den Boden gestellte Tasche und sortierte die darin befindlichen Einkäufe um. Anschließend nahm er sein mobiles Endgerät, tippte ein paar Mal darauf herum und hielt sodann die Smartphone-Kamera direkt in die geöffnete Einkaufstasche, während er – nun etwas lauter – in Richtung des

Lautsprechers sprach: »Siehst du den Soßenbinder, Schatz? Und?« Anschließend hielt er das Telefon wieder an sein Ohr und lächelte selbstzufrieden. Offenbar hatte er den richtigen Soßenbinder gekauft. Wer jetzt noch die Überwachung durch Geheimdienste fürchtet, an dem ist der Lauf der Dinge spurlos vorbeigegangen. Wir sind nicht nur 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr erreichbar, sondern auch kontrollierbarer als je zuvor. Und das sehr oft freiwillig. Oder zumindest unwissend. Letzteres zum Beispiel dann, wenn wir nicht darauf achten, was die eine oder andere Anwendung auf unseren Smartphone so treibt. Einmal unaufmerksam auf *O.K.* getippt und *Darf xyz Ihren aktuellen Ort verwenden?* bestätigt, reicht völlig. Dann trackt, also verfolgt so manche App, wo wir sind und wohin wir gehen, auch ohne dass wir sie gerade aktiv benutzen. Das kann sinnvoll sein, muss es aber nicht.

Wenn zum Beispiel Ihr heißgeliebtes Wartezeit-beim-Zahnarzt-vertreiben-Wimmelspiel Ihren aktuellen Standort wissen möchte, kann man in diesem Fall über eine entsprechende Notwendigkeit durchaus unterschiedlicher Meinung sein. Anderseits ist die freiwillige Bekanntgabe des aktuellen Standorts eine prima Angelegenheit. Wenn der Mann mit dem Bruder auf Männer-Segeltörn in der Ostsee war und sich auf dem Heimweg befindet, um mal ein Beispiel zu nennen. Da Männer in der Regel nicht nur nie nach dem Weg fragen, sondern auch sehr selten kundtun, wo sie denn gerade sind, ist es wirklich ein Segen für die daheim wartende Frau, wenn sie per Smartphone nachvollziehen kann, wo sich Schatz gerade befindet. Sollte er nach zehn Stunden Fahrt immer noch nicht zu Hause sein, wohlgemerkt.

Falls der blinkende Punkt, zu welchem er smartphoneseitig reduziert wurde, sich eine Zeit nicht von der Stelle bewegt, so liegt der Verdacht nahe, dass der Mann Pause macht. Im konkreten Fall: wohl eher auf dem Parkplatz eingeschlafen ist. So wie meiner kürzlich. Aber im Fernsehen gab es außer Florian Silbereisen, Rosamunde Pilcher und der gefühlt 423. Wiederholung von Harry Potters »Stein der Weisen« eh nichts Gescheites. Da kann so ein blinkender Punkt schon mal richtige Thrillerqualitäten entwickeln.

Aber lassen Sie uns noch einmal zum Thema Einkaufen zurückkommen. Vor geraumer Zeit stand ich in der Frankfurter Freßgass beim einem sehr gut sortierten und durchaus preislich nicht auf Discounterniveau anbietenden Metzger in der Schlange. Vor mir ein Kinderwagen mit darinsitzendem Kind und ebenfalls auf Bedienung wartender zugehöriger Mutter. Sie hatte die 30 aus meiner Sicht klar überschritten und trug Kleidung, die eindeutig nicht von Hasi & Mausi stammte, dem Metzgerniveau also durchaus angemessen war. Gehobene Mittelschicht. Mindestens. Auch der Kinderwagen hatte eher etwas von einem Raumschiff der Star Wars-Saga. Allerdings in der leichtläufigen, hochbeinigen Joggingvariante, mit der Mama und Papa durch den Wald rennen können. Letztgenannter übrigens immer einhändig. Ist Ihnen das auch schon aufgefallen? Ein Mann schiebt seinen Kinderwagen immer nur mit einer Hand. Das scheint lässiger zu wirken und dem Faktum, dass er ihn überhaupt schiebt, etwas das »Unmännliche« zu nehmen. Aber das nur so am Rande.

Da stand also unsere moderne Mutter vor mir beim Metzger und war gleich an der Reihe. An selbiger glaubte sich aber auch ihr

im Jogging-Mobil sitzender Nachwuchs und fing jämmerlich an zu schreien. Wirklich jeder im Laden schaute erschrocken auf das lamentierende Kind und anschließend auf die Mutter.
Die blieb cool. Sehr cool. Statt dem Kind gut zuzureden, es auf den Arm zu nehmen oder sonst irgendetwas zu machen, was die Generation meiner Mutter ansonsten getan hätte, nahm sie schweigend ihr Smartphone, tippte darauf herum und hielt es ihrem Nachwuchs vor das vom Schreien in Tränen aufgelöste Gesicht. Die kleinen Patschhändchen griffen – erstaunlich routiniert, wie ich feststellen musste – nach dem mobilen Endgerät und die Kulleraugen schauten gebannt auf den Bildschirm und somit auf Papa. Ich hatte von hinten ja quasi einen Logenplatz und sah Papa auch. Via Skype. Mit Lautsprecher. Und so hörte nicht nur der technikerprobte Nachwuchs, sondern auch jeder im Umkreis von zwei Metern befindliche Metzgereibesucher, mit welcher Hingabe Papa sich des immer noch untröstlichen Nachwuchses annahm. Mit Engelsgeduld redete er auf ihn ein und tatsächlich … Das Kind im Wagen beruhigte sich und brabbelte begeistert via Smartphone mit seinem Grimassen schneidenden Vater. Als die Mutter mit Rindsfilet, Krautsalat und fettarmer Putenbrust eingedeckt war, nahm sie dem Nachwuchs das Gerät kommentarlos aus der Hand, hauchte ein »Bis später« hinein und steckte es in die Designerhandtasche. Dann war ich dran.

# Was weiß Amazon, was Elkes Mann nicht weiß

Elke ist eine liebe Freundin. Und Michi ist Elkes Mann. Eigentlich sind die beiden ein echt gutes Team. Okay, ich weiß schon: Das klingt jetzt nicht wirklich leidenschaftlich, aber nach 19 Jahren Ehe ist der Teamaspekt wohl einfach vordergründiger, wie mir Michi letztes Silvester – nicht mehr ganz nüchtern und außerhalb von Elkes Hörradius – glaubwürdig versicherte.

Michi ist Mathematiker. Als ob das nicht schon hart genug für eine romantisch veranlagte Frau wäre, ist er auch noch im Management gelandet, genauer gesagt im Controlling, dem natürlichen Feind jeglicher Romantik. Aber das wusste Elke vorher und hat Michi trotzdem geheiratet. Selbst schuld, sag ich da nur.

Dennoch versucht sie seit dem Tag ihrer Hochzeit aus Michi so etwas wie den Brad Pitt der Bruchrechnung zu machen. Und erstaunlicherweise ist sie immer wieder völlig überrascht, wenn das gründlich in die Hose geht.

So wie an ihrem letzten Geburtstag. Da sitzen wir ein paar Tage später bei unserem Lieblingsitaliener und zwei Weißweinschorlen zusammen, als ich ihr genau die Frage stellte, von der ich hätte wissen müssen, dass ich sie gefühlte fünf Sekunden später zutiefst bereuen würde.

»Und? Was hat dir Michi zum Geburtstag geschenkt?«

»Konzertkarten.«

Das kam ungefähr so begeistert aus Elkes Mund wie die Ankündigung, nächste Woche zwecks Wurzelbehandlung zum Zahnarzt zu müssen.

»Hey, das ist doch prima. Und für wen oder was?« Ich erkannte sofort, dass meine Begeisterung in keinem Verhältnis zu ihrer stand.

»Eisbrecher«, zischte sie mir giftig entgegen.

»Oh. Rammstein für Weicheier. Aber … ist das nicht Michis Lieblingsband?« Treffer, versenkt. Einfühlungsvermögen gehört im Normalfall durchaus zu meinen Tugenden, aber in diesem Moment war der Mund einfach schneller als das Hirn.

»Korrekt. Michi hört die rauf und runter. ICH find die einfach nur ätzend.« Elke war kurz vor der Explosion. »364 Tage lang habe ich in regelmäßigen Abständen mit dem Zaunpfahl gewunken. Ach, was sag ich … mit ganzen Mauern. Wenn wir zum Beispiel in einem Schaufenster was Schönes gesehen haben: ›Michi, schau mal, das ist aber hübsch, oder? … Michi, da sind noch freie Kettenglieder an meinem Bettelarmband … Michi, hast du diesen super Lederrock gesehen? Der würde mir bestimmt total gut stehen, findest du nicht auch?‹« Elke äffte sich sehr überzeugend selbst nach und ich ahnte, wie es Michi wohl dabei ergangen sein musste. »Tausend Ideen habe ich ihm quasi auf dem Silbertablett präsentiert. Und? Was macht ER? Er schenkt mir Konzertkarten für seine, wohlgemerkt SEINE Lieblingsband, von der er ganz genau weiß, dass ich sie nicht ausstehen kann. Dann hat er sich auch noch gewundert, warum ich den restlichen Abend kein Wort mehr mit ihm gesprochen habe …«

Ich bestellte noch zwei Weinschorlen. »Das war zugegebenermaßen nicht sonderlich geschickt von ihm, aber er hat es bestimmt nicht böse gemeint.«

»Willst du ihn jetzt auch noch verteidigen?«

»Nein, nein«, beeilte ich mich, unserer Freundschaft zuliebe und mit großem Verständnis für den Ernst der Lage, zu versichern. »Aber ich finde, dass Männer in Sachen Geschenke ein naturgegebenes Anrecht auf mildernde Umstände haben. Es sind einfach nur sehr wenige Exemplare der Spezies Mann in der Lage, die diesbezüglichen Signale ihrer Frauen zu verstehen und dann auch noch korrekt umzusetzen. Diejenigen, die sogar selbsttätig auf gute Ideen kommen … Naja, was soll ich sagen: klarer Sechser im Lotto.«

Elke nickte. Sie tat mir wirklich leid, denn die Sache mit dem Geburtstagsgeschenk hatte Michi ohne jeden Zweifel in den Sand gesetzt. Aber um ehrlich zu sein: Meine bessere Hälfte hört auch selten bis nie auf das, was ich so übers Jahr hinweg an Hinweisen platziere.

Immerhin geht er neuerdings auf Nummer sicher und schenkt mir Gutscheine. Und damit die Romantik zumindest latent vorhanden ist, sind diese dann meist ganz entzückend verpackt. Er hat wirklich ein sehr gutes Händchen dafür, die richtigen Läden herauszusuchen. Die Gutscheine sind immer für Sachen, mit denen eine moderne und praktisch veranlagte Frau von heute etwas anfangen kann: Handtaschen, Schuhe und iGedöns.

»Weißt du, was richtig bitter ist?« Elke setzte ihre Weinschorle ab. »Dass mich Amazon besser kennt als mein eigener Mann.«

»Bitte? Wie kommst du denn darauf?«

»Amazon weiß wenigstens, womit es mir eine Freude machen könnte. Auf der Startseite erscheinen ganz oft Sachen, die ich richtig gut finde. Und auch gebrauchen könnte, wie einen neuen Stabmixer oder rote Pumps. Letztens hat mir Amazon genau die Anhänger für mein Bettelarmband vorgeschlagen, die echt klasse zu meinen restlichen passen würden. Und auch in punkto Leseempfehlungen trifft es ganz oft meinen Geschmack. Im Gegensatz zu Michi.«

»Das ist auch wirklich kein Wunder, meine Liebe.« entgegnete ich. »Michi beschäftigt sich sicherlich nicht so intensiv mit dem Sammeln relevanter Hinweise, die ihm ein genaues Was-könnte-Elke-gefallen-Profil liefern, wie es Amazon macht.«

»Aha. Und wie machen die das?«

»Jedes Mal, wenn du dich auf Amazon anmeldest, registriert es genau, was du auf der Seite so treibst. Wenn du dir Anhänger für dein Bettelarmband anschaust, merkt sich das ein im Hintergrund laufender Algorithmus und bietet dir bei deinem nächsten Besuch auf Amazon eben genau diese oder ähnliche Anhänger an. Du hast ja schon mal Interesse gezeigt und brauchst vielleicht nur noch einen kleinen Kaufimpuls. Wenn du ein bestimmtes Buch anschaust oder sogar auf deinen virtuellen Wunschzettel schreibst, dann behält sich das Amazon quasi im Hinterkopf. Weil alle Bücher nach Autoren, Schlagworten, Themen, etc. kategorisiert sind, denkt sich der schlaue Onlinehändler deines Vertrauens: ›Aha, wenn sie sich für Bücher von Herrn Müller interessiert, dann findet sie vielleicht auch Bücher zum selben Thema, aber dafür von Frau Maier, lesenswert.‹ Und wenn du das eine Buch von Frau Maier gekauft hast, dann magst du vielleicht auch ihr anderes lesen. Da steckt viel

Kreuz-und-quer-Rechnerei dahinter, aber im Grunde läuft alles auf das eine Ziel hinaus: dich zum Einkaufen zu verführen. Wenn das dir gezeigte Angebot auf dein bisheriges Kaufverhalten ausgerichtet ist, nennt sich das übrigens Personalisierung. Heißt aber auch, dass du, weil du einmal (!) nach einem Akku-Bohrer als Geschenk für deinen Mann gesucht hast, möglicherweise wochenlang mit Empfehlungen in Sachen Do-it-yourself und Baumarktzeugs genervt wirst, obwohl du, wie wir beide ja wissen, keinen Nagel gerade in die Wand schlagen kannst.«

Elke schenkte mir einen vernichtenden Blick, grinste dann aber und hakte nach: »Und was ist mit diesen Quasi-Empfehlungen anderer Kunden?«

»Du meinst dieses ›Frauen, die mit Michi in die Kiste gestiegen sind, interessierten sich auch für Achim, Klaus und Steffen‹?«

Elke prustete den letzten Schluck Weinschorle über den Tisch. »Ja, genau das meine ich.«

»Das ist so ähnlich. Du rufst irgendein Produkt auf. Amazon schaut in seinen gesammelten Daten nach, wer dieses Produkt schon einmal gekauft hat und welche anderen Bücher, CDs oder weiß der Kuckuck, was diese Käufer noch angeklickt oder sogar haben. Jetzt vermutet Amazon, dass ihr denselben Geschmack haben könntet und unterbreitet, basierend auf diesen zueinander in Beziehung gesetzten Informationen, Vorschläge. Ist ja vielleicht etwas für dich dabei.«

Ich bestellte noch zwei Weinschorlen.

»Du meine Güte. Und der ganze Aufwand nur, um Zeugs zu finden, das mir gefallen könnte?«, fragte Elke sichtlich nachdenklich.

»Genau. Allerdings weniger, um dir eine Freude zu machen, sondern vornehmlich, um Umsatz zu generieren.«
»Das ist mir doch total Wurscht! Sollen sie doch Geld verdienen. Schließlich denken sie ja auch unglaublich viel darüber nach, womit sie mir eine Freude bereiten könnten. Zumindest verschwenden sie dafür deutlich mehr Zeit als Michi.«
Einmal mehr beneidete ich Elke um ihre schlichte, aber bestechende Logik.

# Mein Schatz, meine Stimmung und Weihnachten

Nächste Woche ist Weihnachten und damit erreicht der gefühlte Druck, das richtige Geschenk für die Liebsten zu kaufen, seinen natürlichen Höhepunkt. Dabei weiß der eine oder andere selbst am 25. Dezember noch nicht, was er am 24. hätte schenken sollen. Aber es gibt auch Menschen, die solche Probleme erst gar nicht aufkommen lassen. Die sammeln nämlich während des gesamten Jahres Geschenke. Jedes Mal, wenn sie für einen beschenkungswürdigen Menschen das Richtige sehen, wird es gekauft und in einer Art Vorratskiste für den geeigneten Anlass aufbewahrt. Geburtstage, Weihnachten und »Der-Anlass-zwischendurch« mutieren auf diese Weise zur lächerlichen Fingerübung. Ein Griff in die Kiste und die Sache ist erledigt.

Ich bewundere eine solche Weitsicht zutiefst, denn sie ist mir leider nicht gegeben. Nicht dass ich an Heiligabend kurz vor Geschäftsschluss noch hektisch durch die Stadt hetzen würde, aber an Ostern bereits Weihnachtsgeschenke zu kaufen … Nee, das ist nicht meins. Aber neuerdings offensichtlich das meiner besseren Hälfte.

Jene kam weit vor dem Fest mit dem dringenden Vorschlag um die Ecke, ich solle mir doch auf mein Smartphone eine App namens iSchatz laden – damit wir beiden uns synchronisieren könnten. Er hätte die auch schon auf seinem mobilen Endgerät. Und dann möge ich bitte noch meine wesentlichen Daten eingeben, also Kör-

permaße, Ringgröße, Lieblingsmusik und solcherlei Persönliches. Seit wann wir zusammen wären, hätte er schon selbst eingetragen. Das sei superwichtig, denn nun wisse er quasi sekundengenau, wann wir uns zum ersten Mal geküsst hätten und könne sich jedes Jahr App-gesteuert und somit absolut zuverlässig an jenes denkwürdige Ereignis erinnern lassen und sich rechtzeitig um eine kleine Aufmerksamkeit für mich bemühen. Einen Mann, der über personalisierte Geschenke nachdenkt, sollte man in seiner Begeisterung niemals bremsen, also fragte ich nicht weiter nach, sondern recherchierte lieber selbst.

Die erwähnte Smartphone-App hilft beim Sammeln wesentlicher persönlicher Daten, erinnert zuverlässig an Jahrestage und ermöglicht zwei Personen, über zwei verschiedene Smartphones auf ein und dieselbe Einkaufsliste zuzugreifen. Damit auch ja nicht beide mit einer Zehnerpackung Klopapier heimkommen. Außerdem kann ich GPS-basiert jederzeit sehen, wo mein Schatz sich gerade aufhält. Leider funktioniert das auch umgekehrt.

Das Beste aber ist: iSchatz übermittelt meinem Liebsten meine Stimmung! Seit der neuesten Version sogar mit vier (!) neuen Stimmungen.

Ich bin mir nicht sicher, ob die Entwickler dieser kleinen Software uns Frauen in unserer ganzen Tiefe und Komplexität erfasst haben, wenn sie tatsächlich glauben, vier neue Stimmungen würden unseren Männern irgendwie weiterhelfen. Vier Stimmungen habe ich allein schon dann, wenn ich Schuhe kaufen gehe:

- suchend;
- findend;

- nicht entscheiden könnend;
- enthusiasmiert.

Die Facetten dazwischen sind in Zahlen gar nicht erfassbar. Zumindest nicht für männliche App-Programmierer. Vier Stimmungen … lächerlich. Aber gut. In einer davon war ich schlussendlich auch, als ich meinem häuslichen Beziehungsoptimierer mitteilte, dass ich nicht gewillt wäre, diese App zu benutzen – eine Entscheidung, die ich mich zu treffen gezwungen sah, als ich beim Herumprobieren in den Einstellungen bemerkte, dass man damit auch mehrere Frauen gleichzeitig verwalten kann.

Am 24. Dezember ist wieder Weihnachten. Das Fest der Liebe. Und wenn Schatz so ganz ohne iSchatz das richtige Geschenk für mich unter den Baum legt, dann klappt es auch mit meiner Stimmung.

1.
2.
3.
4.
5.